

Johannes Hus: Ketzer – Märtyrer – Vorläufer Luthers

Tagung der Luther-Gesellschaft vom 25. bis 27. September 2015 in Torgau

Von Michael Lapp

Johannes Hus wurde am 6. Juli 1415 in Konstanz als Ketzer verbrannt. Die Luther-Gesellschaft nahm den Tod des böhmischen Theologen auf dem Scheiterhaufen vor 600 Jahren zum Anlass, im Rahmen einer Tagung an sein Leben, seine Lehre und seine Wirkung zu erinnern und Perspektiven aufzuzeigen. Für Hus spielte neben den theologischen Gesichtspunkten auch die Frage der Kommunikation des Evangeliums eine Rolle; bereits vor Luther hatte er die Verwendung der Landessprache im Gottesdienst gefordert und praktiziert. Damit bearbeitete die Tagung ebenfalls das Jahresthema „Bild und Bibel“ der Reformationsdekade.

Der Internationalität des Themas angemessen konnte *Johannes Schilling* als Präsident der Luther-Gesellschaft 78 Teilnehmende aus dem In- und Ausland auf Schloss Hartenfels begrüßen. Darunter waren Gäste aus der Tschechischen Republik, aus den Niederlanden, Österreich, Ungarn und Japan.

Unter der Überschrift „Johannes Hus und das Konstanzer Konzil“ stieg der Tübinger Profanhistoriker *Peter Hilsch*, dessen Forschungsschwerpunkt die mittelalterliche Geschichte der böhmischen Lande ist, in das Thema ein. Johannes bzw. Jan Hus wurde um das Jahr 1370 im südböhmischen Ort Husinec geboren, von dem er seinen Familiennamen ableitete. Seit 1390 studierte Hus u. a. in Prag Theologie, im Jahre 1400 wurde er zum Priester geweiht, war aber weiterhin als Hochschullehrer an der philosophischen Fakultät tätig. Einleitend erläuterte Hilsch die Situation an der Prager Universität. Diese war organisatorisch in „vier Nationen“, die Bayerische, Sächsische, Polnische – womit die Schlesier gemeint waren – und die Böhmisches aufgeteilt, die mit jeweils eigenen Pfründen und Planstellen versorgt waren. Hus kritisierte die Übermacht der „Deutschen“. Der kritischen Haltung von Mitgliedern der Fakultät gegenüber dem Klerus schloss sich Hus zunächst nicht an. Stattdessen nahm er aber Bezug auf den 1384 verstorbenen englischen Theologen John Wyclif. Dieser galt, anders als die nominalistisch orientierten jungen böhmischen Theologen, als Realist. Seine 45 Thesen, in denen er mit starker moralischer Radikalität Veränderungen verlangte, z. B. die Forderung, der König möge zu ihrer eigenen Rettung die Kirche enteignen, waren 1382 auf einer Londoner Synode verurteilt worden. Hus war von Wyclifs Ansichten begeistert und folgte ihm in der Frage der Bibelbezogenheit, lehnte aber sowohl dessen Abendmahlstheorie als auch die Prädestinationslehre ab. Hier wird Hus' starke Akzentuierung der Sakramentstheologie deutlich, die sich später nicht zuletzt in der Einführung des Laienkelches zeigt. Hus erhielt 1402 ein Predigtamt an

der Bethlehemskapelle in Prag und war als Prediger recht beliebt. Er hielt in tschechischer Sprache 200 bis 300 Predigten pro Jahr. Zweimal predigte er auf der Provinzialsynode. An seiner Kritik am unwürdigen Verhalten der Kleriker wurde kein Anstoß genommen. 1408 kam es erstmalig zu Angriffen gegen ihn. Die deutschsprachigen Kleriker äußerten den Vorwurf, Hus mache das Volk dem Klerus abspenstig. Zunächst rettete ihn noch die durch das Abendländische Schisma hervorgerufene unklare kirchenpolitische Situation. Nach der Wahl Hus' zum Rektor stellte sich dann aber der Erzbischof von Prag auf die Seite Roms und erteilte, unterstützt von König Wenzel, Hus Predigtverbot und verbannte ihn aus Prag.

Zur Beendigung des Schismas ließ der ungarischer König Sigismund ein Konzil nach Konstanz einberufen, das im November 1414 begann und dessen Ziel die Einheit der Kirche, Kirchenreformen und die Abwehr der „böhmischen Häresie“ war. Hus wurde freies Geleit zugesichert. Unter Todesangst reiste er nach Deutschland und machte zunächst in Gesprächen positive Erfahrungen. Unter einem Vorwand wurde er inhaftiert. Dennoch erreichten Briefe aus dem Gefängnis seine Anhänger. Es fanden Gespräche mit der Kurie statt, wobei das Konzil ursprünglich beabsichtigte, aus Hus keinen Märtyrer zu machen. Hus verteidigte seine Auffassung vehement, er konnte sein Lebenswerk nicht im Stich lassen. Bei Widerruf wäre er ohnehin verbannt worden. Da Hus auch die 45 Thesen Wyclifs verteidigte, folgte das Konzil einer juristischen Auffassung: Da Wyclif als Ketzler verurteilt worden war, musste Hus ebenfalls verurteilt werden. Am 6. Juli 1415 wurde Hus als Ketzler verbrannt.

Bezüglich der Aufgaben des Konzils kann nur von einem Teilerfolg gesprochen werden. Zwar wurde das Schisma überwunden, indem alle drei Päpste abgesetzt und 1417 mit Martin V. ein neuer Papst eingesetzt wurde, aber weder die Fragen hinsichtlich der Kirchenreform konnten gelöst werden noch die „böhmischen Ketzerei“ nachhaltig geschwächt werden. Mit Hieronymus von Prag reiste ein weiterer Vertreter aus Böhmen durch Europa und sorgte an vielen Universitäten für Diskussionen bis hin zum Aufruhr. Hieronymus wurde 1416 ebenfalls als Ketzler hingerichtet.

Dem kirchenhistorischen Aspekt unter dem Blickwinkel des Verhältnisses von Luther zu Hus widmete sich der Leipziger Kirchenhistoriker *Armin Kohnle*, zugleich der Organisator der Tagung, in seinem Vortrag mit dem Titel „Vorreformer, Reformator vor der Reformation, Wegbereiter, Vorläufer – ein Forschungsparadigma und seine Bedeutung für die Lutherinterpretation“. Ausgehend vom Wormser Lutherdenkmal, das Hus, Wyclif, Waldes und Girolamo Savonarola als mittelalterliche Vorläufer Luthers zeigt, ging Kohnle der Sachgemäßheit dieser Darstellung nach. Ansatzweise ist diese Traditionslinie bereits in der Reformationszeit entstanden. So bezichtigten Johann Tetzel und Johannes Eck Luther als böhmischen Ketzler und Hussit. Die evangelische Seite griff ebenfalls auf die Traditionslinie zurück. Bei Waldes waren es der Bibelbezug, ein dem Evangelium gemäßes Leben und die Laien-

predigt. Dabei spielte eine Rolle, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts die waldensischen Gemeinden über die Böhmisches Brüdergemeinden Anschluss an die evangelische Bewegung fanden. Vorhandene Lehrunterschiede traten in den Hintergrund. Wyclif wurde bei den Reformatoren nicht häufig erwähnt, wenn überhaupt nur im Zusammenhang mit Hus wegen seiner speziellen Abendmahlslehre. Luther äußerte sich positiv zu Savonarola. Die Aussagen über die vier Theologen repräsentieren eine Art von reformatorischem Heiligengedächtnis. Freilich hatte keiner von ihnen eine reformatorische Theologie im Sinne des 16. Jahrhunderts vertreten. Gemeinsam war ihnen die Verfolgung durch die Papstkirche, was u. a. auch für den Niederländer Johann Wessel Gansfort galt.

Eine intensivere Betrachtung und ein größeres Interesse an Hus wurden bei Luther erst in den 1520er Jahren nach Beginn des Konfliktes mit der Papstkirche geweckt. Als Startpunkt kann der während der Leipziger Disputation am 5. Juli 1519 geäußerte Vorwurf Ecks gelten, der Luther in eine Reihe mit Wyclif und Hus stellte. 1520 äußerte sich Luther positiv, indem er behauptete, dass alle verurteilten Thesen von Hus christlich und evangelisch seien. In der Folge beschäftigte er sich verstärkt mit Hus und sorgte für eine Veröffentlichung einiger seiner Schriften. Mit einer Aussage Luthers aus dem Jahre 1531 kommt das Vorläuferparadigma zum Tragen, indem Luther sich erstmals selbst als Nachfolger Hus' bezeichnet. Verdeutlicht wird dieses Paradigma mit dem Motiv von Gans (Hus) und Schwan (Luther), welches u. a. Johannes Bugenhagen und Justus Jonas auch in der Leichenpredigt für Luther verwendeten. Die Kontinuitätsthese war aber von Fehldeutungen nicht frei. So ging es Hus um das dem Evangelium gemäße Leben und die Kritik am ausschweifenden Leben von Teilen des Klerus, während Luther die kirchliche Lehre grundsätzlich in Frage stellte. Dennoch sieht sich Luther selbst als Vollender des Werkes Hus' und bestätigt damit die Kontinuitätsthese. Seit der Aufklärung wird dieses Kontinuitätsparadigma kontrovers diskutiert. Carl Christian Ullmann (1796–1865) erwähnt unter den philosophisch gelehrten und frommen Reformatoren vor der Reformation weder Hus noch Wyclif. Auch der Begriff „Vorreformatoren“ kann nicht unbefangen benutzt werden, da es „keinen Luther vor Luther“ gibt.

Martin Treu, Geschäftsführer der Luther-Gesellschaft und früherer Leiter des Wittenberger Lutherhauses, nahm die Ikonographie von „Gans und Schwan“ in den Blick. Sie geht auf die Überlieferung der letzten Worte von Hus zurück, die auf die Übersetzung des Wortes Hus mit Gans anspielt und das Ende der Gans mit der Ankündigung eines 100 Jahre später auftretenden Schwanes verbindet, der nun mit Luther identifiziert wird. Luther interessierte sich seit 1520 besonders für das Ende von Hus mit der angeblichen Prophezeiung auf dem Scheiterhaufen. Die verschiedenen Motive der Prophezeiung (Gans, Schwan, hundert Jahre) sind im Laufe der Überlieferung zusammengewachsen und wurden dann im Luthergedächtnis gemeinsam tradiert. Die älteste Darstellung Luthers mit dem Schwan findet sich auf einem Ölgemälde

von 1603; Insgesamt sind 89 Bilder mit diesem Motiv bekannt. Im 19. Jahrhundert ging das Verständnis für diese Motivik verloren. In neuester Zeit findet sich in Wittenberg ein Wandgemälde mit dem Schwanenmotiv des Künstlers Guido Zimmermann (* 1976). Der Schwan findet sich häufig in Ostfriesland auf Kirchtürmen. In der dortigen Gemengelage der Konfessionen kennzeichnet der Hahn katholische, das Schiff reformierte und der Schwan lutherische Kirchen. In den Niederlanden ist es das Kreuz auf katholischen, der Hahn auf reformierten und der Schwan auf lutherischen Kirchen.

Abschließend wurde über die Darstellung von Hus diskutiert. Hus wurde auf den Bildern ab dem 16. Jahrhundert mit einem Spitzbart dargestellt. Als Begründung galt die Aussage, hussitische Prediger hätten Bart getragen. Da Hus jedoch Weltpriester war, hat er vermutlich niemals einen Bart gehabt.

Der Leipziger Profanhistoriker *Thomas Krzenck* mit dem Forschungsschwerpunkt böhmische Geschichte legte unter dem Titel „Sachsen und der Hussitismus“ die politischen Folgen des Hussitismus im 15. Jahrhundert dar. Die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen stellte keine unüberwindliche Trennung dar. Zahlreiche Sachsen studierten in Prag und gingen zurück in ihre Heimat, so dass der Anhängerkreis der Hussiten wuchs und deren Lehren in Sachsen Einzug hielten. Dazu gehören Nikolaus von Dresden, der um 1423 möglicherweise seinen Tod auf dem Scheiterhaufen in Meißen fand, und der Märtyrer Johannes von Drändorf († 1425). Die Gründung der Leipziger Universität im Jahre 1409 ist als Gegenuniversität zu Prag zu verstehen. Da die auf Hus zurückgehenden Hussiten als Ketzer galten, kam es erstmals 1420 zu einem antihussitischen Kreuzzug seitens einer Wettiner Streitmacht von 2000 Mann, die mit einer Niederlage für die Sachsen endete. Die Hussiten bemühten sich seit 1421 um diplomatische Kontakte. Aber bereits kurze Zeit später führten König Sigismund von Luxemburg, der die mittelelbischen Gebiete gesichert sehen wollte, und Kurfürst Friedrich I. von Sachsen erneut einen Krieg gegen die Hussiten, der mit einer Niederlage in der Schlacht bei Ausig 1426 endete. Es bestand die Gefahr von hussitischer Spionage in Sachsen und verstärkter Einfälle von Hussiten, die diese bis Altenburg führten. Erst eine schwere Niederlage 1434 und die Anerkennung Sigismunds als König von Böhmen 1436 beendeten die Hussitenkriege. Die Hussiten wurden verteufelt, ihre Glaubensüberzeugung trat in den Hintergrund. Die positive Erwähnung von Hus durch Luther kann daher als Tabubruch gewertet werden.

Martin Wernisch vom Institut für Kirchengeschichte an der Prager Karls-Universität referierte abschließend über „Selbstverständnis und Fremdwahrnehmung des Hussitismus durch die Jahrhunderte“. Dabei wies er eingangs darauf hin, dass die Bezeichnung Hussiten erst spät Eingang gefunden hat; ursprünglich ist von den „Böhmen“ die Rede. Matthias Flacius (1520–1575) spricht in seiner Kirchengeschichte von „Taboriten“. Der Begriff des Hussitentums ist erst jenseits der Epoche der Reformation entstanden und wird je nach Blickwinkel, bei den Evangelischen positiv bewertet oder findet im römisch-katholischen Bereich Ablehnung. Mit den tschechischen Freiheits-

bestrebungen des 19. Jahrhunderts bekam die Frage der hussitischen Tradition einen politischen Aspekt. Der tschechische nationalliberale und protestantische Politiker František Palacký (1798–1876) bezog sich auf Hus, was ihm die Kritik des Prager katholischen Historikers Constantin von Höfler (1811–1897) einbrachte, der bemerkte, Hus sei ein Deutschenfeind gewesen. Damit wurde ein altes nationales Vorurteil wiederbelebt. Im Jahre 1889 kam es im böhmischen Landtag zur Forderung nach einer Gedenktafel am Nationalmuseum. Der tschechische Nationalismus bekam angesichts von Hus seinen kulturellen und religiösen Schwerpunkt. Kirchenpolitisch vereinigten sich Reformierte und Lutheraner im 20. Jahrhundert unter dem Titel Böhmisches Brüder. Nach 1945 wurde der Katholizismus zur „Religion der Väter“. Die Evangelischen gerieten eher ins Hintertreffen. Seit 1920 gibt es eine nationalkatholische Kirche, die sich selbst „hussitisch“ nennt. Angesichts der fortschreitenden Entkirchlichung stehen die evangelischen Kirchengemeinschaften nur noch an dritter Stelle.

Die abschließende Podiumsdiskussion bestritten die Referenten Hilsch, Kohnle und Wernisch sowie der für das Lutherjubiläum zuständige Wittenberger Propst Siegfried Kasparick. Sie wiesen darauf hin, dass Papst Johannes Paul II. Hus als Reformator bezeichnet habe, und betonten, Hus stehe für Wahrheit und Glaubwürdigkeit. Im Rahmen des Gedenkens fand am Altstädter Ring in Prag eine ökumenische Feier statt. Darüber hinaus gibt es eine intensive akademische Bearbeitung, die aber noch keine Breitenwirkung in der Bevölkerung gefunden hat. Hus gehört im Bewusstsein der Tschechen zu den zehn wichtigsten Personen der eigenen Geschichte, wobei das Thema der Nationalsprache und der kulturelle Hintergrund die ausschlaggebenden Fragen sind, nicht die theologischen. In der Ökumene wird pragmatisch mit dem Thema umgegangen. Die ökumenische Gedenkfeier am 6. Juli 2015 in Konstanz erhielt von allen Seiten positive Resonanz. Dabei wurde aber auch darauf hingewiesen, dass Jubiläen eine Gefahr bergen. Sie dürfen nicht den Charakter von „Betriebsfeiern“ bekommen, sondern müssen Impulse für die Zukunft setzen.

Die Tagung wurde von den Teilnehmenden positiv bewertet. Das Thema erhielt eine größere Bedeutung weit über den böhmischen und mitteldeutschen Bereich hinaus. Abschließend wurde betont, dass für Hus das gleiche gilt wie für die Glaubenszeugen der frühen Kirche: Das Blut der Märtyrer ist der Samen der Kirche.

Neben den Vorträgen fand ein Besuch der Ausstellung „Luther und die Fürsten“ im Schloss Hartenfels statt und eine Führung durch das nach 1989 im großen Stile renovierte Torgau. Den Abschluss fand die Tagung mit einem Gottesdienst in der Torgauer Schlosskapelle. Der Wuppertaler Kirchenhistoriker *Hellmut Zschoch*, Schriftleiter der Zeitschrift LUTHER, predigte in der Kirche, die 1544 von Luther persönlich eingeweiht worden war.

Pfarrer Michael Lapp, Finkenweg 27, 63579 Freigericht-Somborn;
E-Mail: michael.lapp@ekkw.de